

Erste Hochzeit in der Philosophischen Fakultät steht bevor

Keine Lust auf Prüfungen

Wenn die Kassen leer sind, dienen Langzeitstudenten als bewährte Zielscheibe der Hochschulpolitiker. Dabei scheint der Anteil an Studierenden, die 20 oder mehr Semester eingeschrieben sind, in den letzten Jahren zurückgegangen zu sein, wie Jan Bock, Leiter der Zentralen Studienberatung, in seiner Institution beobachtete.

Seite 7

Am 15. März wird der Hörsaal am Platz der Weißen Rose in neuem Glanz offiziell übergeben. *Foto: Christoph Preker*

Sommeruni fragt nach Europa

Nach Fremdenfeindlichkeit (1993 in Münster) und Umweltbewußtsein (1994 in Osnabrück) nimmt die Internationale Sommeruniversität der Universitäten Münster und Osnabrück auch im dritten Jahr ein aktuelles Thema auf: Vom 24. bis 31. August 1995 geht es – diesmal wieder in Münster – um „Deutschland und Europa? Deutschland in Europa!“ In Vorträgen, Diskussionsrunden, Arbeitskreisen und Workshops wird 50 Jahre nach Kriegsende der Weg der Europäischen Union verfolgt. Geplant sind „intensives Lernen, Gespräche und Begegnungen mit Wissenschaftlern, politisch Verantwortlichen und Vertretern aus der Wirtschaft“ und nicht zuletzt „die Förderung des disziplinübergreifenden Denkens und Verstehens“. Exkursionen und Besichtigungen sowie kulturelle Veranstaltungen gehören auch in diesem Jahr zum Programm der Sommeruniversität, zu der nicht nur Studierende, Absolventen und Lehrende, sondern alle Interessierten aus dem In- und Ausland erwartet werden. *Anmeldung bei der Arbeitsstelle für wissenschaftliche Weiterbildung der Universität (Telefon 0251/83 47 62).*

Die Sommer-Universität 1993 konnte mit prominenten Namen wie Ignaz Bubis aufwarten.

Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
Redaktion: Brigitte Nussbaum (verantwortlich) in der Presse- und Informationsstelle, Schloßplatz 2, 48149 Münster, Tel: 0251/83 22 32, Fax: 0251/83 22 58
Verlag, Druck und Anzeigenverwaltung: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., 48135 Münster, Tel: 0251/69 05 36, Fax: 0251/69 05 17/18
Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr eine Mark/Stück.

Traditionen – Suchen oder Heimsuchen?

Karikatur: Rudi Müller

Beteiligung bei SP-Wahlen wieder um zwei Prozent gesunken

Asta will Anlaufstelle für jede Lebenslage werden

Nur jeder vierte Münsteraner Studierende zeigte im Dezember Interesse für die Zusammensetzung seines Studentenparlaments und ging zur Wahlurne. Die Uni-GAL konnte drei Sitze hinzugewinnen, der RCDS wurde mit insgesamt acht Sitzen zweitstärkste Gruppierung. Nun laufen die Koalitionsverhandlungen.

Anfang Februar soll sich die Zusammensetzung des Asta entscheiden, geht es nach Arndt Klocke, der noch für die Uni-GAL im Vorstand des Asta sitzt. Verhandelt wird zur Zeit mit den Jusos (vier Sitze) und Unimut (zwei Sitze). „Natürlich gibt es nach dem Koalitionsbruch wegen der Wahl des SP-Präsidenten noch Mißtrauen, aber wir wollen zügig zu einem Ergebnis kommen.“

Man wolle offener mit Oppositionsgruppen umgehen. Verhandlungen mit dem RCDS aber kom-

men nicht in Frage: „Dazu sind unsere Vorstellungen von den Aufgaben des Asta zu unterschiedlich.“ Die wichtigsten Themen für 1995 skizziert Günter Hinken, Kandidat für den neuen Asta-Vorsitz: „Wir müssen das Semesterticket neu legitimieren. Außerdem werden wir von der Uni-GAL die Ökologisierung der Universität vorantreiben und uns verstärkt im Dachverband der Asten engagieren.“

Die Theorie reicht nicht mehr aus

Doch was nutzt das Engagement von Einzelnen, wenn die Studierenden deutlich ihr Desinteresse zeigten? „Wenn man sich die großen Universitäten in Deutschland ansieht, liegen wir mit 25 Prozent Wahlbeteiligung noch über dem Durchschnitt“, sagt Hinken. Aber natürlich könne man nicht wegdiskutieren, daß die Studierenden im-

mer weniger Energie für Hochschulpolitik aufbrächten. „Das hat vielleicht auch etwas mit der groß beklagten Entpolitisierung zu tun. Wir wollen auf jeden Fall mehr Studiennähe erreichen.“

Die Theorie reiche nicht mehr, nun müsse man die Umsetzung in der Universität finden. In allen Studierendenvertretungen in Deutschland mache sich das Gefühl breit, daß die Motivation fehlt. Im Sommer soll dem das bundesweite „Aufbruch-Festival“ abhelfen, Münster will sich mit einer Arbeitsgruppe zum OVG-Urteil zu allgemeinen Äußerungen des Asta beteiligen.

An der WWU soll der Asta zu einer Anlaufstelle in jeder Beziehung für die Studierenden ausgebaut werden, geht es nach dem Willen von Klocke. „Die Studierenden müssen wieder merken, daß sich jemand um sie kümmert.“ BN

Frieden im Nahen Osten?

Treffen zu israelisch-palästinensischer Koexistenz

Seit der Unterzeichnung des Gaza-Jericho Abkommens 1993 durchläuft die israelisch-palästinensische Verständigung Phasen der Hoffnung auf eine Lösung des Konfliktes und Phasen der Skepsis gegenüber der Fortführung des Friedensprozesses.

Den historischen Hintergründen, den aktuellen Barrieren bei der Umsetzung der Gaza-Jericho Vereinbarung und den Perspektiven des israelisch-palästinensischen Verhältnisses widmet sich eine internationale Fachtagung im April, die von Wissenschaft-

lern des Institutes für Soziologie der Universität ausgerichtet wird. Dabei soll es unter anderem um die Frage gehen, wie ein zukünftiges israelisch-palästinensisches Verhältnis in ökonomischer und politischer Hinsicht aussehen kann.

Der Kongreß, der von der DFG finanziell gefördert wird, findet vom 3. bis 5. April im Franz-Hitze-Haus statt. *Tagungsprogramm und Anmeldeunterlagen sind im Projektbüro des IFS, Scharnhorststr. 121, 48151 Münster, erhältlich.*

pro & contra

Unter den Talaren ...

Traditionen an einer Universität machen sich zumeist fest am Gebrauch von Talaren und Anreden mit „Magnifizenz“. Doch die Wurzeln reichen tiefer. Welche Traditionen gilt es zu bewahren? Ist es nicht sinnvoller, den Blick in die Zukunft statt in die Vergangenheit zu richten?

PROF. DR. EBERHARD ZIMMER-MANN, Dekan der Medizin

PROF. DR. HANS-JÜRGEN KRYSMANSKI, Institut für Soziologie

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, am Ende der Aufklärungsepoche und mit dem Beginn des Siegeszuges der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise, gab es in Deutschland 45 Universitäten und 6000 Studenten. Das Wort von der „akademischen Überproduktion“ wurde geboren. Die Forschung lag darnieder und ein Massensterben der Universitäten setzte ein. Diese Notsituation bewog Leute wie Kant, Fichte und Schleiermacher, eine Revision der Universitäten und mehr Freiheit für Forschung und Lehre, ohne Leistungsanspruch des Staates, zu fordern.

Eine Reformuniversität deutschen Zuschnitts wurde gefordert, frei von staatlicher Gängelung, nur den wissenschaftlichen Erkenntnissen verpflichtet. Wilhelm von Humboldt setzte die Ideen in die Tat um. Der angestellte oder beamtete Hochschullehrer muß daher wissen und akzeptieren, daß seine persönliche Freiheit in dieser Universitätslandschaft ihn zur schöpferischen wissenschaftlichen Arbeit und zur engagierten Lehre zum Wohle der Studenten verpflichtet. Das ist es, was das Humboldt'sche Bildungsideal von ihm erwartet. Der Traditionsverband Fakultät oder Universität symbolisiert das Kollegialsystem als Ideenträger oder spiritus rector für autonome Lehr- und Forschungsplanung.

Das Geschichtsbewußtsein der Bundesbürger versagt, wenn es um schulbeladene Epochen wie die Judenverfolgung im sog. III. Reich oder um den Unrechtsstaat in der ehemaligen DDR geht. Den Traditionen der Universitäten versagt man die Anerkennung, weil damit der Begriff reaktionärer Burschenschaften, opportunistischer Gleichschaltung der Professoren in der Nazizeit und die Kritik der 68er Studentenbewegung an der Ordinarien-Universität verbunden ist. Die Universität ist immer noch Ort und Konzentrierungspunkt von hochspezialisierten Wissenschaftlern, die in Lehre und Forschung frei entscheiden dürfen.

Es sollte eine geistige Elite von Wissenschaftlern sein, auf die das Land stolz sein darf, berufen und ordiniert durch unabhängige Universitätsgremien, allein verpflichtet der Freiheit von Forschung und Lehre im Sinne des Humboldt'schen Bildungsideals. Hier liegt der Sinn und die Wurzel für Traditionsbewußtsein von Fakultäten und Universitäten.

Es muß 1967 gewesen sein. Die Professorenschaft der WWU zog anläßlich einer akademischen Feier zum Theater, säuberlich nach Fakultäten getrennt – und wie selbstverständlich in Talaren und Baretten. Ich ging neben meinem alle überragenden, über zwei Meter großen Freund und Kollegen C.. Wir trugen die traditionsreichen, mit rotem Samt besetzten Gewänder zum ersten Mal. Eigentlich hätten wir stolz oder belustigt oder am besten beides zugleich sein sollen. Doch uns war nur unbehaglich zumute: Wegen der sprunghaft angestiegenen Zahl der Hochschullehrer waren für uns Privatdozenten keine der kleidsamen Baretts mehr übrig. Wir mußten mit tütenförmigen Gebilden vorlieb nehmen, „Bäckermützen“, wie wir im Kreis der Achtundsechziger unter Rechtfertigungsdruck sagten.

Wer solcherart gezwungen wird, auf Tradition zu reflektieren, weiß sich schon außer ihr. Der gesamte Prozeß der Modernisierung, der Entwicklung der kulturellen Logik des Kapitalismus, ist treibende Kraft der Zersetzung traditioneller Lebenswelten. Die Ausrufung der Vernunft zum einzigen Kriterium menschlicher Erkenntnis und Praxis hat den Bruch mit der Tradition perfekt gemacht. Keine der Gegenauflösungen hat ein Gegengift gefunden. Zeitigte beispielsweise die politische Romantik im Bestreben, nationale Traditionen zu begründen, nicht weitaus schlimmere Folgen als der politische Rationalismus? Wer heute Vergangenheit in die Gegenwart zitiert, will eigenes Tun und eigene Privilegien mit der Autorität einer paradigmatischen Überlieferung dekorieren. Historisches Wissen und wirkliches Leben sind auseinandergetreten. Werden Traditionen dennoch „rekonstruiert“, erscheinen sie als solche der Sieger, wie im Osten Deutschlands. Auch als ideologischer Kitt taugt Tradition nicht mehr: Inzwischen reicht die kulturelle Macht des Geldes völlig aus.

Als zweimaliger Dekan des Fachbreichs 9 und vielfacher Doktorvater stand ich oft nachdenklich vor den Schränken, in denen die Talare von damals verstauben. Ich hätte gern einen von ihnen erworben, ohne genau zu wissen, wozu. Doch die Talare werden sicher verwahrt. So werde ich das kritische Spannungsverhältnis der Gegenwart zum Vergangenen wohl aus halten müssen.

In der Rechtsmedizin werden Väter entdeckt und Verbrecher überführt

Alles nur eine Frage der Statistik

Dr. Steve Rand mit einigen der Überbleibseln von gewaltsamen Todesfällen.

Wor vor dem Umzug in den Anbau im weißgekachelten Raum die Leichen obduziert wurden, lehnt heute eine Autotür an der Wand. Dr. Steve Rand dreht sie um und zeigt ein paar eingetrocknete Blut-spritzer: „Damit wurde ein Verkehrs-unfall mit tödlichem Aus-gang verursacht“. Der Engländer erzählt von Morden, Vergewaltigungen, Messerstechereien. Neben einer vor Blut steifen Jeans bleibt die Jagdmütze unauffällig – bis auf ein kleines Loch, dort, wo die Schrotkugel den Hinterkopf traf. All das atmet jedoch wenig von jener aufgeregten Atmosphäre, wie man sie aus Krimi-Serien gewöhnt ist. Im Münsteraner Institut für Rechtsmedizin sieht man spektakuläre Presseberichte, die Legenden über die Rechtsmedizin verbreiten, auch nicht gern.

Einen Stock höher in dem enggebaute Gebäude stehen modernste Apparate zur DNA-Analyse. Bei der Weiterentwicklung dieser

Technik gehört das Institut weltweit zu den führenden Einrichtungen, wie Direktor Prof. Dr. Bernd Brinkmann nicht ohne Stolz erzählt. Dank des neuartigen PCR-Verfahrens sei man inzwischen einer Erfolgsquote von 99 Prozent nahegekommen, immer weniger Material zur Untersuchung wird benötigt: Auf einer punktgenau steuerbaren Heizplatte stehen kleine Ampullen mit je 25 Mikroliter DNA, Enzymen und Reagenzien. Hier werden die geringen DNA-Spuren, die in Blut, Speichel, Knochenmark, Sperma oder Urin zu finden sind, vervielfältigt.

Der Raum ist hell und kühl, keine Verunreinigungen dürfen in die Proben gelangen. Neben

wird das gewonnene Material auf Gele aufgetragen, um die Länge bestimmter Bruchstücke des genetischen Materials bestimmen zu können. „Das ist alles nur eine Frage der Statistik“, erklärt Dr. Peter Wiegand. Ähnlich wie bei Fingerabdrücken sind Kombinationen des Genmaterials einmalig für jeden Menschen.

Unter 300 Verdächtigen den Richtigen gefunden

Noch ist keine Genkette insgesamt entschlüsselt, den Forschern reichen kurze Stränge, die sie auf Wahrscheinlichkeiten innerhalb der Bevölkerung hochgerechnet haben. Noch ist die Technik teuer, der automatische Sequencer kostet

allein 250 000 Mark. „Deshalb ist die DNA-Analyse auch meist das letzte Mittel, das von den Gerichten als Gutachten angefordert wird“, erläutert Brinkmann. Ein manchmal unverzichtbares Mittel. So konnten die Münsteraner nach nur drei Tagen unter 300 Verdächtigen den Schuldigen in einem Mordfall ermitteln.

In der Toxikologie, neben DNA-Analyse und der Untersuchung von Spuren wie Blut, Gewebeprobe oder Fasern das dritte Standbein der Münsteraner Rechtsmedizin, reihen sich die Vergleichspröben von Medikamenten aneinander. Hier werden ungeklärte Todesfälle auf Medikamentenmißbrauch untersucht oder auffällig gewordene Autofahrer auf Drogen getestet.

Mord in Bielefeld, Notzucht in Münster

Im zentralen Analyseraum, durch Gas- oder Flüssigchromatographen noch weiter verengt, berichtet Dr. Alexander West, daß gerade die Untersuchung von Drogen in den letzten Jahren stark zugenommen hat – wohl auch eine Folge der Öffnung der EU-Grenzen. Ein Bereich, der forschungsträchtig ist: So hat ein Doktorand ein Verfahren entwickelt, mit dem die spezifische Zusammensetzung der Designerdroge Ecstasy ermittelt und der Weg zurück in die

Zu den Räumen der Münsteraner Rechtsmedizin gehört auch die Pathologie.

Fotos (3): Markus Hippeli

Drogenküche ermittelt werden kann.

Abgesehen von den Vaterschaftsermittlungen, die Prof. Brinkmann stets Genugtuung bereiten, „weil ich so einem Kind zumindest seinen biologischen Vater geben kann“, haben die Mitarbeiter des Instituts Tag für Tag mit den Opfern von Gewaltverbrechen zu tun. Sie wissen, daß es in Bielefeld sehr viel mehr Morde als in Münster gibt, dafür hier Vergewaltiger überproportional häufig zu finden sind. „Wissen Sie, wenn ich dazu beitragen kann, daß ein Mörder identifiziert wird, dann ist das für mich auch ein Erfolgserlebnis“, meint Steve Rand. Auch Brinkmann empfindet das Erfolgserlebnis, einen Schuldigen zu überführen oder aber dabei zu helfen, einen unschuldig Verdächtigten zu entlasten.

Ein Quincy wie aus dem Drehbuch ist in Münster nicht zu finden. So hat sich Wiegand beispielsweise für die Rechtsmedizin

entschieden, weil er ein Verfahren für die Verwandtschaftsanalytik suchte und hier die besten Bedingungen fand.

Dr. Anke Möller ist durch Zufall in die Rechtsmedizin geraten, doch jetzt will sie möglichst hier bleiben, denn hier kann die Biochemikerin ihre Ergebnisse auch praktisch anwenden.

Zuviele Opfer von Unfällen gesehen

Und der Chef, hat er sich durch seine Arbeit eigentlich verändert? „Ich glaube, uns nimmt es genauso wie andere mit, wenn wir eine Kinderleiche untersuchen müssen. Ansonsten machen wir unsere Arbeit wie andere auch“, meint Brinkmann. „Aber einen Punkt gibt es: Wenn ich Fußgänger oder Fahrradfahrer unbeleuchtet, in dunkler Kleidung sehe, dann frage ich sie schon einmal, ob sie eigentlich wissen, was sie da tun. Dazu habe ich zuviele Opfer von Verkehrsunfällen gesehen.“ Lois

Eine Sache der Organisation

Der ganz normale Streß von studierenden Müttern

Leonie ist beleidigt, wenn Hanne abends lange telefoniert. Bei der wenigen Zeit, die beide miteinander verbringen können, möchte Leonie zumindest vor dem Schlafengehen die Mutter für sich haben, doch das bedeutet für diese, daß sie auf soziale Kontakte verzichten muß. Die kommen ohnehin zu kurz. Zeit bleibt oft nur am Abend und dann, wenn ihre Tochter schon im Bett liegt und schläft. Hanne ist nicht nur Mutter, sondern gleichzeitig Hausfrau, Kellnerin, Krankenschwester und Studentin. Eine Campus-Mutter, die mit Kind an der Westfälischen Wilhelms-Universität ihr Bestes gibt. Auch oder gerade dann, wenn der Uni-Betrieb nur wenig Rücksicht auf studierende Mütter nimmt.

Bevor sie Sozialpädagogik studierte, hat Hanne als Kinderkrankenschwester gearbeitet. Die Ausbildung eingerechnet ist sie seit über zehn Jahren berufstätig, meist vollbeschäftigt. Dann, sagt Hanne, habe sie gewußt, daß sie doch noch studieren will, „ein Gedanke, der mir schon seit Jahren im Kopf rumsprang und den ich endlich verwirklichen wollte“ – zu einem Zeitpunkt, als die Familie „aus dem Gröbsten raus war“.

Hannes Mann, der vom Koch zum Orthopädie-Mechaniker umgeschult hat, erklärt seine Frau anfangs für verrückt. Denn Leonie ist gerade geboren und die finanzielle Lage sehr schwierig. Der drohende Verdienstaustausch durch das Studium seiner Frau erscheint

ihm zu diesem Zeitpunkt unmöglich und von seiten Hannes rücksichtslos. Diese erklärt sich nach gemeinsamen Überlegungen bereit, trotz Kind und Studium weiter als Krankenschwester zu arbeiten. Sie reduziert ihre bisherige Arbeitszeit im Krankenhaus auf knapp zehn Stunden wöchentlich, und nimmt gleichzeitig zwei Kneipenjobs an, weil von den Kliniken kein Vertrag über eine höhere Stundenzahl zu bekommen ist.

Studium ganz ohne Lust und Laune

Zusätzlich gibt sie am Abend Säuglingspflege-Kurse, drei- bis viermal im Monat. An Beratungsstellen wie pro familia und das Frauenbüro der Universität, welche auch studierende Mütter beraten und betreuen, wendet Hanne sich nicht. Den Vorsatz, mit dem Studium zu beginnen, setzt sie im Sommer 1993 in die Tat um und

schreibt sich an der Universität ein. Ihr Tagesablauf gleicht von nun an dem anderer studierender Mütter und richtet sich nicht nach dem Semesterplan, wie bei den meisten ihrer Kommilitonen, die sich ihre Zeit nach Lust und Laune frei einteilen können. Der Wecker, und manchmal auch ihre Tochter, reißen sie regelmäßig gegen 6.30 Uhr aus dem Schlaf. Die Kaffeemaschine ist schon am Vorabend für den termingefüllten Morgen vorbereitet, sodaß nur ein Knopfdruck erforderlich ist.

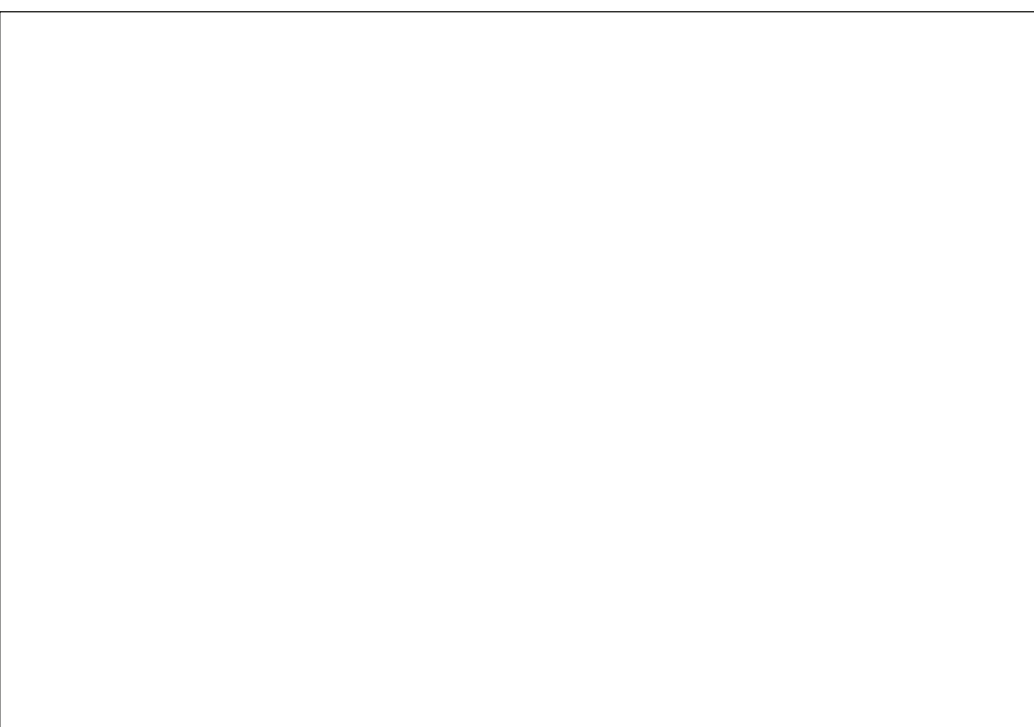
Leonies frische Wäsche liegt, wegen des Winters, auf der Heizung, „weil sie morgens immer so friert“. Wenn die Tochter fertig angezogen ist, wird sie von ihrer Mutter nach dem Frühstück in die Kindertagesstätte gebracht, wo sie sechs bis acht Stunden täglich versorgt wird.

Hanne selbst fährt, wenn sie Dienst hat, anschließend ins Krankenhaus. „Zum Glück ist die Stationsleitung meistens bereit, sich nach meinen Dienstplanwünschen zu richten, sodaß ich mir meist einige Wochen vorher aussuchen kann, an welchen Tagen ich wie arbeiten möchte“, sagt Hanne, „alles eine Sache der Organisation.“

Wenn ihre Kollegen nach der Arbeit nach Hause fahren, um sich auszuruhen, folgt für Hanne dann meist noch ein Seminar an der Universität, zeitlich passend, um Leonie aus der Kita abzuholen und mit ihr den Rest des Nachmittags zu verbringen.

Manchmal jedoch geht Hanne abends dann auch in eine der Kneipen. Nicht, um sich mit Freunden zu treffen, sondern um aushilfsweise zu kellnern und den Wünschen der anwesenden Gäste gerecht zu werden.

Die Belastung nimmt sie in Kauf, denn so ist ihre Familie finanziell abgesichert. Durch die



Zwischen Spüle und Kinderbett bleibt wie bei dieser Studentin nur wenig Zeit zum Lernen. Fotos (2): bs

Möglichkeit, jederzeit wieder ganztätig als Krankenschwester arbeiten zu können, wenn die Belastungen eines Tages zu groß werden, fällt, wie sie sagt, der Druck weg. Ein Vorteil, den andere studierende Mütter häufig nicht haben.

Nur für das Notwendigste Zeit

Es sei klar, daß sie sich, was das Studium angeht, auf das Nötigste beschränken muß. Aus reinem Interesse zusätzliche Veranstaltungen zu besuchen, sei so gut wie unmöglich. „Da bleibt einem nichts anderes übrig als seinen Anspruch an das Studium runterzuschrauben und Prioritäten zu setzen“. Meist zum Unverständnis der Lehrenden, die argumentieren, das Studium habe an erster Stelle zu stehen.

Ihre Ansprüche zurückschrauben müssen auch Leonie und Hannes Mann in naher Zukunft. Zumindest für einige Zeit, denn Hanne muß dem Lernen in den nächsten Wochen mehr Zeit widmen, da zwei Fachprüfungen anstehen. Die will sie unbedingt im ersten Durchgang bestehen, denn bisher liegt sie in der Regelstudienzeit und wäre, „wenn nichts dazwischen kommt“, voraussichtlich im Sommer 1996 fertig.

Hannes Studium wird sich durch die vielfache Mehrbelastung wohl nicht, wie bei den meisten Studierenden mit Kind, um ein bis zwei Semester verlängern.

Daß sie um einiges älter ist als der Großteil ihrer Kommilitonen, sieht sie von der positiven Seite. „Vielleicht wird einer meiner zukünftigen Arbeitgeber erkennen, daß Belastbarkeit, in welchem

Sinne auch immer, ein Pluspunkt ist. Ich glaube, das habe ich dann wirklich unter Beweis gestellt“.

Und dann soll auch mehr Zeit für Leonie vorhanden sein, die bis zu diesem Zeitpunkt wohl noch öfter beleidigt sein wird, wenn ihre Mutter abends länger telefoniert, anstatt mit ihr endlich zu spielen. BEA SCHALLENBERG



Frauenbüro der Uni Münster: 83 97 02

Asta-Sozialreferat: 83 22 93

Studentenwerk Münster, Abteilung für Ausbildungs-förderung: 83 95 62

Studierenden Kinderkrippe und Krabbelstube: 81585

Workshop will praxisnahen Austausch fördern

Auf dem Weg zum denkenden Computer

„An der Universität entwickeln wir Lösungen, ohne ein industriell anwendbares Problem zu haben“, beschreibt Carsten Cruse, Leiter der AG Neuronale Netzwerke am Institut für Angewandte Physik, den Anlaß für den Workshop „Kognitionswissenschaften für die Wirtschaft“, der am 21. Februar die Potentiale dieser Zukunftstechnologien vorstellen soll. Die Industrie habe häufig keinen Überblick über neue Methoden, die Wissenschaft habe sich teilweise weit von der Realität entfernt, so Cruse, der nach neuen Anwendungsideen sucht. Die sollen nicht nur von den etwa 15 Ausstellern im Technologiehof kommen, sondern auch von den Vortragenden, die aus ganz Deutschland eingeladen wurden. Von kleinen Spin-off-Firmen bis hin zu den großen Unternehmen und dem Bundesforschungsministerium soll alles vertreten sein.

Mit Neuronalen Netzen nicht mehr zu schlagen

So wird der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Baetge seine Früherkennung von Unternehmenskrisen mit Hilfe von Neuronalen Netzen vorstellen, ein Referent des BMW-Konzerns stellt ein Expertensystem vor, mit dessen Hilfe entschieden werden kann, welche kognitionswissenschaftliche Methode zur Lösung technischer Probleme geeignet ist.

Der früher relativ überschaubare Bereich hat sich aufgespalten in „Künstliche Intelligenz“, „Fuzzy Logic“ und „Neuronale Netze“. Bei allen drei Methoden geht es darum, komplexe Vorgänge der Umwelt einfach nachzuvollziehen. Cruse selber arbeitet an anwendbaren Theorien zu lernfähigen Neuronalen Netzen. So klassifizierte er in Zusammenarbeit mit dem Insti-

tut für Geoinformatik Satellitenbilder und arbeitet zusammen mit Stefan Leppelmann, der die Ausstellung zum Workshop organisiert hat, an einem Projekt zur automatischen Schätzung von Schmutzanteilen in Zuckerrübenlieferungen. Ein wenig Spieltrieb ließ die Wissenschaftler einen mit Neuronalen Netzen gefütterten Rechner, unterstützt von evolutionären Algorithmen, gegen sich selbst Reversi spielen. Nach einigen Tagen war das Programm nicht mehr zu schlagen, es hatte Strategien entwickelt, gegen die auch Profis chancenlos waren.

Wörterbücher und Unternehmensberatung

Die praktischen Anwendungen zeigen erst einen geringen Teil der Möglichkeiten: Hatten Kognitionstechnologien im letzten Jahr einen Weltmarktanteil von 1,5 Milliarden Mark, so soll allein der Bereich der Fuzzy Logic im Jahr 2000 zwei Milliarden Dollar einbringen, wie Cruse zitiert.

Außer dem Wirtschaftswissenschaftler Baetge nutzt an der Uni Münster unter anderem auch der Geisteswissenschaftler Paprotte die kognitionswissenschaftliche Methoden zu Forschungen am mentalen Lexikon. „In zehn bis 20 Jahren werden diese Technologien die Gesellschaft beeinflussen wie der Computer in den letzten 20 Jahren“, meint Cruse. Das hat auch die Stadt Münster erkannt, die den Workshop über die Wirtschaftsförderung Münster unterstützt. BN

Die Teilnahmegebühr am Workshop beträgt 172,50 DM, Studenten können zu einem ermäßigten Preis teilnehmen. Anmeldung über Frau Felder, Technologiehof Münster, Mendelstr. 11, 48149 Münster.

Besondere Zeitzeugen sind vollständig erhaltene fossile Fische. Sie gehören zu den Besonderheiten unter den Lebenszeugen der Erdgeschichte. Weltweit sind nur drei bedeutende Fundstellen bekannt. Dazu gehört auch der Raum um Münster, wo das Geologisch-Paläontologische Museum noch bis

zum 5. März erstmals seine Sammlung in ihrer Gesamtheit vorstellt. Gleich mehrere Dutzend Fische aus dem Oberkreidemeer, die vor 75 Millionen Jahren lebten, sind in der Landsbergischen Kurie zu sehen. Die Ausstellung ist montags bis freitags 9 bis 17 Uhr, sonntags 10.30 bis 12.30 Uhr geöffnet.

Mediziner rüsten sich für weltweiten Wettbewerb

Start für zwei interdisziplinäre Forschungszentren

Schlagworte wie Interdisziplinarität, Forschungsverbund und Evaluation zeigen den von Wissenschaftspolitikern avisierten Kurs im internationalen Wettbewerb an. Für die Universität Münster und speziell für deren Medizinische Fakultät sind diese Begriffe bereits heute Realität. Mit dem soeben eröffneten Zentrum für Molekularbiologie der Entzündung (ZMBE), das weltweit seinesgleichen sucht, aber auch mit der etwa zeitgleich gefallenen Grundentscheidung in Bonn über die Einrichtung eines Zentrums für interdisziplinäre klinische Forschung (IKF) sind hier entscheidende Weichen gestellt für eine zukunftsweisende Bereichierung der Forschung in Münster.

Fünf Institute werden im ZMBE eng zusammenarbeiten, um aus jeweils unterschiedlicher Sicht die bislang noch weitgehend unbekannten Grundlagen chronisch entzündlicher Erkrankungen mit den

modernen Methoden der Molekularbiologie zu erforschen. Damit sollen letztlich Ansätze entwickelt werden für eine noch ausstehende kausale Behandlung dieser statisch fast jeden fünften Bundesbürger treffenden Leiden. 30 Millionen haben Land und Bund für die jetzt laufende erste Umbauphase des ehemaligen britischen Militärhospitals zugesichert.

Wie ernst der Medizinischen Fakultät ihr Engagement in Richtung interdisziplinärer zukunftsorientierter Forschung ist, zeigt auch die Tatsache, daß sie das IKF bereits gegründet hat, bevor die Entscheidung über eine 30-Millionen-Förderung seitens des Bundes gefallen ist. Ziel wird es sein, das Thema „chronische Erkrankung“, insbesondere Herz-Kreislauf-Erkrankungen und die Entzündung, in enger Kooperation von Grundlagenforschern und Klinikern wissenschaftlich zu bearbeiten. JR

DFG-Projekt zu Industrie

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat die Einrichtung eines Schwerpunktprogrammes „Industrieökonomik und Inputmärkte“ beschlossen. Konkret soll der Übergang von Parabeln zu Realmodellen und deren empirische Überprüfung gefördert werden. Anträge müssen bis zum 15. April bei der DFG eingegangen sein. Informationen bei: Referat Geisteswissenschaften 7, DFG, Tel: 0228/885 24 04.

Weiterbildung an der WWU

Vor kurzem erscheinen ist das Weiterbildungsprogramm der WWU. Es richtet sich an alle Angestellten der Universität, sowohl im wissenschaftlichen wie auch im nichtwissenschaftlichen Bereich. Schwerpunkte sind Datenverarbeitung und Einführungen in Bürotechniken. Angeboten werden aber auch Kommunikations- und Selbstverteidigungskurse. Überdrucke können unter Tel: 0251/83 21 95 angefordert werden.

Weise Beschränkung

Prof. Grossekketter zum Tode Karl Schillers

„Herausragender deutscher Ökonom“, „schöpferischer Gestalter der Wirtschafts- und Finanzpolitik“, „Verteidiger der D-Mark“ und „unbequemer, aber weitblickender Mahner“ – so und ähnlich wurde der im Dezember verstorbene Bundeswirtschaftsminister a.D. Prof. Dr. Dr. h.c. Karl Schiller auf dem Staatsakt zu seinen Ehren Mitte Januar in Hamburg charakterisiert.

Schiller, dem 1991 die Ehrendoktorwürde der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der WWU verliehen worden war, wurde 1911 in Breslau geboren und studierte Volkswirtschaftslehre, Jura und Soziologie. In Heidelberg promoviert, habilitierte er sich am Institut für Weltwirtschaft in Kiel (das von dem späteren Münsteraner Ordinarius Andreas Predöhl geleitet wurde) mit einer Schrift über „Marktregulierung und Marktordnung in der Weltagrarwirtschaft“.

Neben der akademischen Karriere begann Schiller eine politische. 1966 wurde er in der Großen Koalition unter Kanzler Kiesinger Bundesminister für Wirtschaft. Mit Bundesfinanzminister Franz-Josef Strauß reibungslos zusammenarbeitend („Plisch und Plum“), gelang ihm unter anderem eine geradezu lehrbuchmäßige Bekämpfung der Rezession von 1967. 1971 übernahm er als „Superminister“ neben dem Wirtschafts- auch das Finanzministerium. Wegen des Widerstandes gegen eine Freigabe des Wechselkurses und der ihm zu expansionistischen Wirtschaftspolitik trat er 1972 zu-

rück. Die deutsche Wirtschaftspolitik kommentierte er aktiv, zuletzt 1993 mit einem vielbeachteten Buch zu den Problemen der deutschen Vereinigung.

Wie Schiller bei seiner Ehrenpromotion in Münster betonte, litt er seit seinem Eintritt in die SPD daran, daß diese große und traditionsreiche Volkspartei der Sozialen Marktwirtschaft bis 1959 ablehnend gegenüberstand. Die geistigen Grundlagen dieser Wirtschaftsordnung wurden – zum Teil in Zusammenarbeit mit der Widerstandsbewegung um Carl Goerdeler – seit dem Ende der 30er Jahre vor allem von Walter Eucken, Franz Böhm und Alfred Müller-Armack (damals Ordinarius in Münster) gelegt. Sie wurde von Ludwig Erhard in einer „Jahrhunderttat“ (Schiller) in praktische Politik umgesetzt. Die SPD an diese Wirtschaftsordnung herangeführt zu haben, ist sicher ein ebenso großes Verdienst Schillers wie die endgültige Gestaltung und Durchsetzung des Stabilitäts- und Wachstums-gesetzes von 1967.

Mitglieder aller Parteien haben Schiller bescheinigt, daß er sich um Deutschland verdient gemacht hat. Die Universität und vor allem die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät werden ihrem Ehrendoktor und seinem Kampf um eine Wirtschaftspolitik der aufgeklärten Sachlichkeit und der weisen Selbstbeschränkung des Staates stets ein ehrenhaftes Andenken bewahren.

PROF. DR. H. GROSSEKETTLER, Direktor des Instituts für Finanzwissenschaft

Karl Schiller (M.) bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde zusammen mit dem heutigen Rektor, Prof. Dr. Dieckheuer (r.) *Foto: CP*

Fremde Federn

Zum neuen Erscheinungsbild:

Die MUZ ist bunter geworden und liest sich gut: Das neue Layout mit den sieben Rubriken macht sie übersichtlich, die gelbe Leittlinie frisch. Ihre nicht weniger frischen Artikel zu unterschiedlichsten Themen aus der und um die Universität informieren anschaulich ohne Abstriche an der Unterhaltsamkeit: Aktualität und Vielfalt statt Hofberichterstattung. Kurzum: Die neue MUZ sieht nicht nur gut aus, sie ist es auch.

Susanne Hefti

Zu „8000 Essen á la Carte“

Dem Eindruck einer Lobeshymne auf ein in jeder Hinsicht auch kulinarisches Erlebnis durch den Besuch einer perfekt ablaufenden Mensa II-Maschinerie kann ich als langjähriger Besucher nur desillusionierend entgegenwirken. Während die aufgemotzten Speisepläne wohl in einem „Hauptsache Schein denn Sein“-Wettbewerb zu entstehen scheinen, freut man sich auf ein derart angekündigtes Stammessen

oft schon eine halbe Stunde vor dem Ausgabeende vergebens. Ohne die Leistungen in dieser Großkantine schmälern zu wollen, hier ergänzend nur die gravierendsten Beeinträchtigungen der Essensfreude, von denen sich die Autorin bei einem Besuch offenen Auges überzeugen könnte: Fleckiges Besteck, das keine Mensaangestellte zu Hause verwenden würde ... ; lächerliche Einheitsportionen für einen Großteil der Besucher ...; wesentlich schlechtere Fleischqualität ... ; Chaos durch inadäquate Selbstbedienungsbereiche. Wer all dies registriert, wird kaum sachlich auf Umfragen eingehen, eher resignieren.

Zum neuen Gesicht der MUZ: Leider hat sie ihr charakteristisches gegen ein beliebig-modernistisches eingetauscht. Die Gliederung ist nicht durchsichtig und das moderne übersichtliche Druckbild wird durch wenig sinnvolle Layout-Spielereien bei den Rubriken vernebelt.

Dirk Nothnagel

Die abgedruckten Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder; Kürzungen sind vorbehalten.

Selbst im Labyrinth finden sich die von Carsten Cruse (2. v. l.) entwickelten Programme zurecht. *Foto: Christoph Preker*

Einspruch gegen PDS-Sitze im Bundestag

Münsteraner Professor Werner Hoppe wendet sich gegen Grundmandatsklausel

Die PDS hat bei der letzten Bundestagswahl neben vier Direktmandaten weitere 26 Mandate durch die sogenannte Grundmandatsklausel gewonnen. Das hält Professor Dr. Werner Hoppe von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der WWU für verfassungswidrig: Verfehlt eine Partei fünf Prozent der Zweitstimmen bei der Bundestagswahl – grundsätzliche Voraussetzung für ihre Berücksichtigung bei der Sitzverteilung – wie die PDS, werden ihr gleichwohl alle abgegebenen Stimmen zugerechnet, wenn sie in mindestens drei Wahlkreisen Direktmandate erzielt hat. Diese Regelung hat für die PDS gegriffen,

weil sie trotz ihrer 4,4 Prozent der Zweitstimmen in vier Ostberliner Wahlkreisen Mandate direkt gewonnen hat.

In Hoppes Augen ist diese Regelung unvereinbar mit dem Grundgesetz. Die Fünf-Prozent-Klausel solle der Erhaltung der Funktionsfähigkeit des Parlaments dienen. Wenn dies die Legitimation der Grundmandatsklausel ist – so Hoppe – und wenn die Funktionsfähigkeit durch den Einzug von Splitterparteien gefährdet wird, dann ist diese Regel verfassungsrechtlich unzulässig. „Warum der Gewinn dreier Direktmandate, also die Massierung der Anhängerschaft in drei Wahlkrei-

sen, rechtfertigen soll, die gesamte übrige über das gesamte Wahlgebiet verteilten Anhänger mit ihren Stimmen zur Geltung kommen zu lassen, kann nicht einleuchten.“ Die Grundmandatsklausel bewertet den Erfolgswert der Stimmen – entgegen dem Gleichheitssatz – völlig unterschiedlich.

Hoppe weiß, daß sein Einspruch vom Bundestag abgelehnt wird, weil dieser nach seiner Auffassung die Verfassungswidrigkeit der

Grundmandatsklausel nicht feststellen kann. Dann bestehe aber die Möglichkeit, Beschwerde zum Bundesverfassungsgericht zu erheben, unterstützt von 100 Wahlberechtigten. Was geschieht, wenn Hoppe gewinnt? Der PDS bleiben nur noch vier Sitze, die sie direkt erworben hat. Gleichwohl bleiben die Beschlüsse des Deutschen Bundestages nach ständiger Rechtsprechung unangefochten.

Professor Dr. Hoppe mutet mit der Beschwerde zum Bundesverfassungsgericht diesem keine politische Entscheidung zu: „Es geht schlicht um Auslegung des Bundeswahlgesetzes“.

Soziologinnen untersuchten Wiedereinsteigerinnen beim Personennahverkehr

Frauen in Fahrt

Als sie ein kleines Kind war, wollte sie gerne den Speditionsbetrieb des Vaters übernehmen. Doch der entschied, das sei nichts für eine Frau und verkaufte das Unternehmen. Statt selbstständiger Unternehmerin ist sie heute Berufskraftfahrerin in Münster – und sorgt damit für Aufmerksamkeit bei Medien und Öffentlichkeit.

Was ist eigentlich Besonderes daran, wenn Frauen das Steuer in die Hand nehmen und nicht nur einen Polo, sondern Busse lenken? Eigentlich nichts, sollte man denken. Doch das große Interesse an dem Teilzeit-Umschulungsprojekt „Frauen in Fahrt“ der Stadtwerke Münster zeigt, daß Frauen in technischen Berufen noch immer Exoten sind. Zumindest in Münster gelten die zwölf Wiedereinsteigerinnen als Unikate, wie die Soziologin Dr. Uta Klein bestätigt.

Einbruch in die Männerwelt einmalig

Zusammen mit einer Gruppe von Studierenden hat sie das Projekt der Stadtwerke ein Jahr lang wissenschaftlich begleitet. Mit der Kombination „Teilzeitarbeit“ und

„Wiedereingliederung in eine Männerdomäne“ war das Projekt bundesweit einmalig. Andere Nahverkehrsunternehmen haben schon Interesse an dem Konzept gezeigt.

In anderen Städten, wo es auch Straßenbahnen gebe, sei der Frauenanteil sehr viel höher. „Das hängt vielleicht auch damit zusammen, daß Frauen eher versuchen, als Straßenbahnfahrerinnen unterzukommen, weil sie wissen, daß man ihnen das Busfahren nicht zutraut.“ Das Bild vom Berufskraftfahrer sei doch eher romantisch geprägt. Wenn Frauen beweisen, daß sie ein so großes Fahrzeug beherrschen könnten, sinke damit der Wert des ganzen Berufsstandes, so eine Theorie der Berufsfeldforschung.

In Münster aber sind die zwölf Frauen freundlich aufgenommen worden, Leserbriefschreiber lobten den sanften Fahrstil. „Entscheidend ist doch, wie die Kundschaft reagiert, und die scheint – wie eine Umfrage zeigt – sehr aufgeschlossen und zufrieden zu sein“, erzählt Uta Klein. Ein Verhalten, wie sie es vor der Untersuchung so nicht erwartet hatte. Wie allerdings die männlichen Kollegen reagierten,

konnte aus Kapazitätsmangel noch nicht untersucht werden. Unangenehme Einzelerlebnisse lassen keine Rückschlüsse auf eine allgemeine Ablehnung zu.

Selbstverteidigung auf dem Wunschzettel

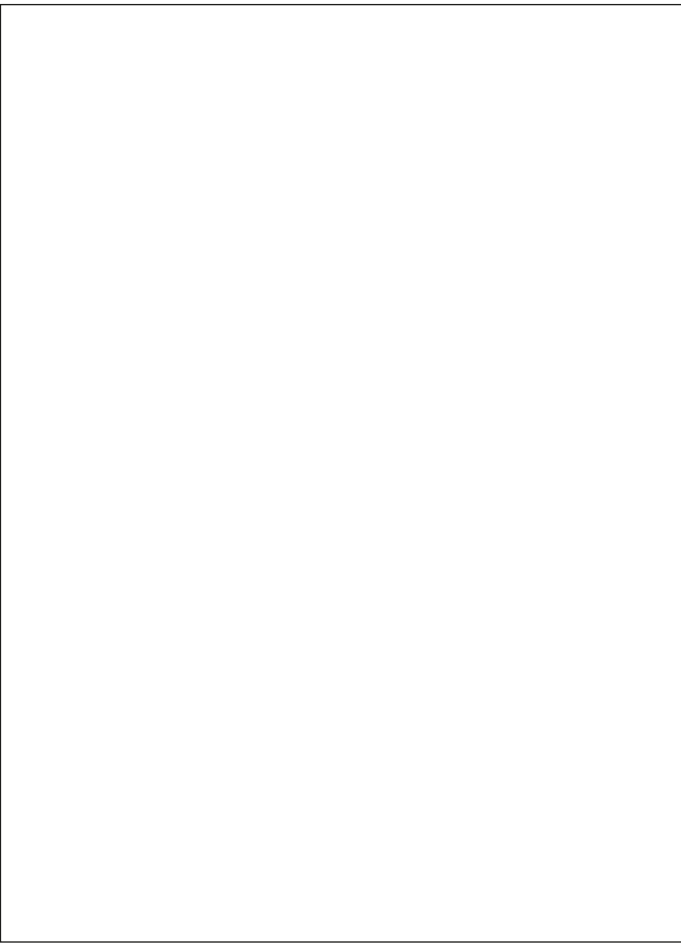
Einige der klassischen Klischees konnte die Gruppe aufbrechen. So gilt in der Soziologie noch immer das Drei-Phasen-Modell für die Wiedereingliederung von Frauen in den Beruf: Erst die Ausbildung, dann Familie und später der Versuch, auf dem Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen. Doch die Frauen, die sich für den Öffentlichen Personennahverkehr entschieden hatten, haben alle gearbeitet, meist allerdings als nicht sozialversicherungspflichtige Aushilfen. Und auch die Angst der Personalchefs, Frauen seien leicht zu entmutigen und aufgrund ihrer familiären Pflichten unzuverlässig, konnte Uta Klein entkräften. Nur zwei Frauen standen die Ausbildung nicht durch.

Die außerordentlich hohe Motivation scheint die einzige Gemeinsamkeit zu sein. Von Beruf, Lebensweg und Alter her gibt es keine

auffälligen Häufungen. „Aber alle haben sich sehr engagiert, sonst hätten sie die Aufgabe nicht geschafft. Bei fast allen waren Familie und Bekannte erst einmal irritiert“, erzählt Uta Klein. Aus klassischen, unterbezahlten Frauenberufen heraus haben sie sich für einen Beruf entschieden, der ihnen einfach Spaß macht – trotz aller gesundheitlichen Risiken.

Da mag auch ein Unterschied zu den männlichen Fahrern liegen: Die Frauen gingen bewußter mit ihrer Gesundheit um, würden auch privat etwas gegen die drohenden Bandscheibenschäden tun. Ansonsten aber findet es Uta Klein „sehr problematisch“, wenn bestimmte Fähigkeiten einem bestimmten Geschlecht zugeschrieben würden. Das schließt aber eine spezielle Frauenförderung nicht aus, im Gegenteil, nachdem die Wiedereinsteigerinnen den Sprung geschafft haben, müssen ihre beruflichen Perspektiven gesichert werden.

Durch die Interviews wurden auch die Schwachstellen des Projektes aufgedeckt. So stehen spezielle Selbstverteidigungskurse und mehr Dozentinnen in der Ausbil-



Ungewohnt, doch erfolgreich: Frauen am Steuer von Bussen

dung auf dem Wunschzettel der Soziologinnen. Eine Ausweitung der Teilzeitarbeit und die Einführung von Mischarbeitsplätzen, um

die gesundheitlichen Risiken zu verkleinern, sind nach Ansicht von Uta Klein für beide Geschlechter unerlässlich. BN

Seminar zu Drogenpolitik

Einig über Notwendigkeit der Lockerung

Durch staatliche Abgabe von Betäubungsmitteln an Süchtige kann der illegale Drogenmarkt zerstört werden. Zu diesem Ergebnis kamen die Teilnehmer eines Seminars über „Ökonomik und Drogen: Möglichkeiten zur Bekämpfung des Wachstums eines illegalen Marktes“ im Landhaus Rothenberge. Initiiert wurde das Treffen von Prof. Borchert vom Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre.

Die Diskussionen zeigten, daß die gegenwärtige Ausgestaltung des Drogenverbots zu Prozessen führt, die herkömmlichen Entwicklungen von Schwarzmärkten entsprechen.

Denkbare Auswege aus diesem Dilemma biete insbesondere eine ärztliche Verschreibung von Drogen.

Empirische Daten belegten, daß bei einer Lockerung der Drogenpolitik die Zahl der Toten zurückgehe. Bei Berücksichtigung aller relevanten Informationen liege es nahe, künftig weniger von Drogentoten als von „Prohibitionstoten“ zu sprechen, da der größere Anteil der Opfer durch Fehldosierungen oder schlechte Qualität zu erklären sei. Also durch Phänomene, die bei einer alternativen Drogenpolitik kaum noch eine Rolle spielen dürften.



Ausländische Studenten – Zielgruppe der Forscher Daffa und Fugel – bewegen sich nur in der Universität in einem relativ vorurteilsfreien Raum. Foto: MH

Nicht nur gut für Wahlprogramme

Mosaik der multikulturellen Gesellschaft in Münster gesucht

Jeder redet davon, doch niemand weiß so richtig, was sie eigentlich ist: die multikulturelle Gesellschaft. Dem Schlagwort, das sich in Wahlprogrammen immer so gut macht, wollen jetzt Dr. Paulos Daffa und Jochen Fugel vom Institut für Pädagogische Lernfeld- und Berufsfeldforschung auf den Grund gehen. Seit September arbeiten sie eine Studie aus, die Lebensräume von Ausländern und die Möglichkeiten ihrer Integration in Münster zum Inhalt hat.

„Es gibt zwar eine unfassbare Fülle an Material, aber nur wenige Spezialstudien zum Thema“, erklärt Fugel. Im ersten Schritt wollen sie Studenten befragen, wo Probleme und Vorteile eines Studi-

ums in Deutschland liegen. „Gerade ausländische Studierende sind sehr interessant, denn innerhalb der Universität haben sie kaum Probleme. Im Stadtleben aber werden sie wie alle anderen Fremden behandelt“, meint Dr. Edward Norris, der Betreuer des Projektes. Er selber ist Engländer – „ein Luxus-Ausländer“ –, Daffa Äthiopier und Fugel Deutscher.

Neben den Betroffenen selbst sollen auch Mitarbeiter in Institutionen, die häufig mit Ausländern zu tun haben, befragt werden. Anschreiben wollen Daffa und Fugel beispielsweise die Studentengemeinden, um nicht nur den Blick des Fremden auf Deutschland zu haben. Geplant sind auch Inter-

views mit Arbeitgebern, Fremden mit deutscher Staatsangehörigkeit, Partner in bilateralen Ehen und Empfänger staatlicher Leistungen. Aus den Ergebnissen soll sich ein Mosaik zusammensetzen, wie die etwa 18 000 Ausländer in Münster leben, was sie zu dieser Gesellschaft beigetragen und wo sie sich ihre Nischen gesucht haben.

„Es wird sehr viel von Multikulturalismus geredet, ohne ein Sachwissen darum, was das eigentlich meint“, sagt Norris. Deshalb wolle man sich vielleicht auch an Touristen und Geschäftsleute wenden und prüfen, ob sich ihre Einstellung nach dem Besuch ferner Länder verändert hat. Zum Abschluß ist an eine Ausstellung gedacht. GF

Sportstudenten leben gefährlicher

Verletzungen treten bei Wettkampfsportarten besonders häufig auf

Am Fachbereich 20 ist eine Studie durchgeführt worden, die das Studierverhalten bei Sportstudenten unter dem Aspekt der Überschreitung von Regelstudienzeiten ermittelt hat. Schwerpunkt ist die Bedeutung von (Sport-)Verletzungen, die sich Sport-Studierende im Rahmen des Studiums, aber auch beim privaten Sporttreiben, das damit mindestens indirekt studienzeitwirksam werden kann, zuziehen, und die – abweichend von allen anderen universitären Studiengängen – im Sportstudium sozusagen zum immanenten Risikobestandteil des Studiums gehören. Die Studie ist vom Rektorat mit Sondermitteln unterstützt worden. Unter der Leitung von Prof. Dr. Winfried Joch waren Dr. Walter Oberste, PD Dr. Jörg Jerosch und Dr. Albert Fromme aus dem Institut für Sportmedizin an der Studie beteiligt.

Die Verletzungsstatistik weist aus, daß von der Stichprobe (431 Studierende) insgesamt 615 Verletzungen angegeben wurden, die sich auf 294 Studierende der Stichprobe verteilen (68,2 Prozent). Davon eigneten sich 52,2 Prozent aller Verletzungen in Lehrveranstaltungen.

Erwartungsgemäß ist die Verletzungsquote bei denjenigen, die Wettkampfsport betreiben, größer als bei denen, die lediglich im Freizeitsport aktiv sind: Im Durchschnitt ist die Verletzungshäufigkeit im Wettkampfsport dreimal so hoch wie im Freizeitsport. Zu den Sportarten mit dem größten Verletzungsrisiko gehören Turnen und Leichtathletik (nur in den Lehrveranstaltungen der Sportlehrerausbildung), Handball (nur im Wettkampfsport), Skilauf (nur im Freizeitsport), Fußball und Volleyball sowohl in den Lehrveranstaltungen als auch im Wettkampf- und Freizeitsport.

Fast ein Viertel versäumte ein Semester

Mit der Häufigkeit der Verletzung pro Person steigt auch der Anteil der Männer. Bei einer geringen Verletzungskumulation sind Frauen ebenso häufig wie Männer von Verletzungen betroffen; bei einer hohen Kumulation verdoppelt sich der Anteil der Männer gegenüber den Frauen.

Von denjenigen Studenten/innen, die bereits länger als zehn Fachsemester studieren, geben fast ein Viertel an, als Folge einer Verlet-

zung mindestens ein komplettes Studiensemester versäumt zu haben. In der Gesamtstichprobe kommt es zu derart schwerwiegenden Beeinträchtigungen in 90 Fällen (15,1 Prozent).

Damit wird deutlich, daß die Verletzungsproblematik im Sportstudium nicht vernachlässigt werden darf. Andererseits belegt die Analyse der studienverlängern-den Einflüsse eindeutig, daß die Verletzungsproblematik zwar nicht unterschätzt werden darf, daß aber die Studiendauer – sowohl in der Selbsteinschätzung der Studierenden als auch durch objektive Befunde belegt – wesentlich von anderen Faktoren bestimmt wird.

Diesem Urteil liegen Daten zugrunde, die bei Studierenden mit mehr als zehn Fachsemestern ermittelt wurden. Für die Studiendauer spielen vor allem soziale Gründe eine Rolle: Ein Großteil gab an, auch in der Vorlesungszeit gejobbt zu haben, weil der erzielte Verdienst für ihren Lebensunterhalt „sehr wichtig“ war. 32,5 Prozent der Befragten sind verheiratet; 24,7 Prozent haben Kinder.

Nur noch gut die Hälfte der Studenten gaben „Lehramt“ als vorran-

giges Berufsziel an (Bei den Studenten, die weniger als zehn Semester an der Universität sind, waren es noch etwa 75 Prozent). Damit ist belegt, daß auch veränderte Berufsziele nicht unerheblich zur Verlängerung des Studiums beitragen.

Die hier vorgelegten Untersuchungsergebnisse stimmen insgesamt weitgehend mit denjenigen überein, die bei ähnlicher Thematik an der Ruhr-Universität in Bochum ermittelt wurden. Das läßt den Schluß zu, daß hier nicht vorrangig münster-spezifische Bedingungen gelten, sondern solche mit generalisierbarer Tendenz.

Aus den Untersuchungsergebnissen sind folgende Konsequenzen abzuleiten:

- Verbesserung der medizinischen-sportärztlichen Vor- und Nachsorge.
- Optimierung der Eingangsvoraussetzungen für das Sportstudium durch eine verbesserte Diagnostik und ein motorisches/sportartübergreifendes Kompensationstraining.
- Verbesserung der Studienorganisation im Bereich der Sportarten-ausbildung.

PROF. DR. WINFRIED JOCH, Prodekan Sportwissenschaft

Anzeige

Umerziehung an der Universität

Zum Auftakt des Gedenkjahres 1995, 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, ist jetzt in Münster ein Buch über die Geschichte der Universität in den Jahren 1945 bis 1952 erschienen. Peter Respondek beschreibt, wie die Hochschule den Untergang des Hitlerregimes erlebte und wie ihre Wiedereröffnung im November 1945 konkret aussah. Er richtete besonderes Augenmerk auf das Dilemma der Re-education-Politik, welche Vorgaben und Regelungen von oben traf, gleichzeitig jedoch zu unabhängigem Denken, freier Meinungsäußerung und demokratischem Engagement erziehen wollte. Eine demokratische Universitätsreform scheiterte allerdings nach der Studie Respondeks, die auf seiner Promotion beruht, sowohl am Widerstand der Briten wie auch am hinhaltenden Widerstand der Professoren.

Peter Respondek, „Besatzung – Entnazifizierung –Wiederaufbau“, agenda, 29,80 Mark

Die Stärken in der Theorie nutzen

Ruhe nach dem Sturm bei Publizisten

Prof. Siegfried Weischenberg (46) hat Prof. Winfried Lerg als geschäftsführender Direktor des Instituts für Publizistik abgelöst. Ein normaler Vorgang, doch das Institut litt schon seit Jahren unter den Querelen zwischen den Professores Lerg, Weischenberg und Merten. Nun soll nach Weischenbergs Willen Ruhe einkehren am Bispinghof. Wir fragten, wie die aussehen kann.

Was wird sich denn nun ändern bei den Publizisten?

Ich will versuchen, die anstehenden Probleme kollegial zu lösen. Dazu gehört vor allem, daß wir viel zuviel Studierende und zu wenig Lehrende haben, auch im Vergleich mit anderen Fächern an der WWU.

Was heißt das für die Studenten?

Wir erarbeiten derzeit eine neue Prüfungsordnung und wollen dabei das Studium stärker straffen. Außerdem wollen wir konkreter auf die Anforderungen des Praxis hin ausbilden, in Veranstaltungen stärker den Theorie/Praxis-Bezug herstellen.

Aber das machen Universitäten wie Dortmund doch schon längst vor.

Sicher, aber wir haben den theoretischen Hintergrund. Es hat keinen Sinn, mit Dortmund konkurrieren zu wollen, wir müssen unsere Stärken beispielsweise im Bereich der Journalismusforschung nutzen. Wir können zum Nachdenken über journalistisches Handeln anregen.

Für eine grundlegende Neuorientierung des Studienganges brauchen Sie die Unterstützung aller ...

Ich habe keine Probleme mit Professor Lerg. Früher ist manches an die Öffentlichkeit getragen worden, weil es keine Möglichkeit zur internen Auseinandersetzung gab. Das soll sich nun ändern.

Dekane auch in der Verfassung aufgewertet

Änderungen durch Landesgesetz notwendig

Die Änderung des Universitätsgesetzes durch das Land macht auch eine Änderung der Verfassung der WWU notwendig. In diesem Winter setzte sich eine Kommission unter Leitung von Prof. Dr. Dirk Ehlers von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät zusammen, um Vorschläge für Senat und Konvent zu machen.

Gravierendste Änderung ist die Stärkung des Dekans, wie sie vom Land vorgeschrieben wird und auch in der praktischen Auslegung in der Universität ihren Niederschlag gefunden hat. Seine Stellung wurde aufgewertet und mit weitergehenden Leitungsbefugnissen versehen. Da die Kommission ihr Mandat so verstanden habe, daß nur zu ändern sei, was wirklich notwendig sei (Ehlers), sind die meisten Korrekturen nur rechtstechnischer Art.

Die Definition des Rechenzentrums allerdings soll sich nach dem

Willen der 12köpfigen Gruppe ändern: So soll es nach einer Bestätigung durch den Konvent nicht nur den neuen Namen „Zentrum für Informationstechnologie“ erhalten, sondern sich als Technologiesystem für die gesamte Universität profilieren.

Strittig war die Frage, wie das Verhältnis zwischen Universitätsbibliothek und Zweigbibliotheken in Zukunft aussehen soll. Festhalten wollen die Mitglieder der Gruppe auf jeden Fall an der Zweizügigkeit des Systems. Die Aufgaben des Zentrums „Wissenschaft und Praxis“ wurden an die Realität angeglichen, bisher hieß es in der Verfassung noch immer „Zentrum für schulpraktische Studien“.

Nicht empfehlen wollte die Kommission eine ständige Teilnahme der Frauenbeauftragten an den Sitzungen des Rektorates, da dies der Definition des Rektorates in der Verfassung zuwiderlaufe.

Habilitationen vor allem von Medizinern

Insgesamt 39 Wissenschaftler haben sich 1993 an der Westfälischen Wilhelms-Universität habilitiert, darunter allerdings nur eine Frau. Mit einem Durchschnittsalter von 41 Jahren liegen die Münsteraner geringfügig über dem Bundesdurchschnitt von 40,1 Jahren, den das Statistische Bundesamt jetzt ermittelte. Der Großteil der Nachwuchs-Wissenschaftler habilitierte sich in der Medizinischen Fakultät, nur zehn entstammen nicht den naturwissenschaftlichen Fächern. Ein Trend, wie er auch im Bundesdurchschnitt zu beobachten ist: Über 80 Prozent erfolgten in den Fächergruppen Humanmedizin (36,2 Prozent), Mathematik und Naturwissenschaften (19,5 Prozent) sowie Sprach- und Kulturwissenschaften (19,5 Prozent). Insgesamt war im Bundesdurchschnitt eine Zunahme der Habilitationen um 8,2 Prozent zu beobachten.

Die Kinder von Barreiras werden schon seit Jahren von katholischen Theologiestudenten unterstützt.

Theologiestudenten engagieren sich für Kinderheim

Geld gesammelt für die Straßenkinder in Brasilien

Die katholischen Priesteramtskandidaten und Studenten des Niels-Stensen-Kollegs sammeln seit 13 Jahren Geld für ihre Partnergemeinde Barreiras und unterstützen damit die örtlichen Helfer in ihrer Arbeit mit den dortigen Straßenkindern. Barreiras, ungefähr doppelt so groß wie Nordrhein-Westfalen, liegt im Nordosten Brasiliens. Diese Gegend mit 280 000 Einwohnern gehört zu den ärmsten Zonen der Erde. 31 Millionen Kinder und Jugendliche leben am Rande des Existenzminimums. Sie müssen schon früh arbeiten, um ihre Familien zu ernähren. Sie betteln oder arbeiten als Müllsammler – immer in der Gefahr, sich durch den Schmutz zu infizieren. Drogenab-

hängigkeit ist in den Slums weit verbreitet, besonders Kinder fallen ihr zum Opfer. Viele Mädchen und Jungen gehen auf den Strich, um so den Lebensunterhalt zu verdienen.

Warnung vor Aids und Todesschwadronen

Um straffällig gewordene Kinder mit Hilfe von Anwälten aus den Gefängnissen zu befreien, braucht es jedoch Geld. Ebenso werden Fachleute benötigt, die Aufklärungsarbeit leisten, um vor Krankheiten wie Aids oder vor den Todesschwadronen, die nach Feierabend zum Spaß morden, zu warnen.

Das dritte Semester des Kollegs hat bereits zum 13. Mal den Verkauf von selbstgebastelten Kerzen

und Karten auf dem Weihnachtsmarkt in Münster organisiert. Der Verkaufserlös wird dem Bischof von Barreiras, Dom Ricardo Weberberger, zur Verfügung gestellt, um ein Heim zu bauen, in dem die Kinder betreut werden und eine schulische Ausbildung erhalten. In diesem Sommer werden der Rektor des Kollegs Ludwig Haas und sechs Studenten nach Brasilien fliegen, um sich dort die Bauarbeiten anzusehen. CHRISTIAN WILLERS

Wer die Arbeit in Barreiras unterstützen möchte, sollte eine Spende auf folgendes Konto überweisen: Ludwig Haas (Barreiras), Kontonummer: 133 05 700, Darlehenskasse Münster BLZ: 400 602 65.

Romantik des Nordens

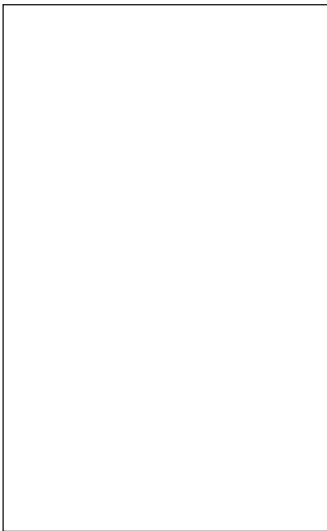
Gründung deutscher Grieg-Forschungsstelle

Die Romantik des Nordens hat kaum jemand so in Töne zu fassen vermocht wie der norwegische Komponist Edvard Grieg, der 1993 150 Jahre alt geworden wäre. Eine Romantik, von der sich auch Prof. Dr. Joachim Dorfmüller vom Institut für Musikpädagogik schon im Alter von zehn Jahren ergreifen ließ.

Nun hat er zusammen mit seinem Kollegen Prof. Dr. Ekkehard Kreft die Deutsche Edvard Grieg-Gesellschaft gegründet. Am 11. Mai wird sich außerdem die erste Deutsche Edvard Grieg-For-

schungsstelle an der WWU konstituieren. „Das Bild von Edvard Grieg ist bisher noch sehr einseitig als ‚Landschaftsmaler Norwegens‘ geprägt“, meint Kreft. Nun wolle er versuchen, einen anderen Grieg zu zeigen. In der Anlaufphase wird er weitestgehend ohne Mitarbeiter auskommen müssen. Denn noch ist nicht klar, woher die Gelder für die Forschungsstelle fließen werden.

Gedacht ist aber schon jetzt an ein Grieg-Festival in zwei Jahren, das Konzertreihe und wissenschaftliche Tagung verbinden soll.



Edvard Grieg

Grenzenlos

vor. Eine solche Vereinbarung wurde bereits 1989 in den Rechtswissenschaften abgeschlossen.

TEMPUS mit Breslau

Als erster polnischer Austauschstipendiat der Partnerhochschule Breslau hat jetzt Marek Bauer das Diplom in BWL der Universität Münster erworben. Zusammen mit der Universität Odense haben beide Hochschulen ein eigenes TEMPUS-Projekt bewilligt bekommen. Im Rahmen dieses Projektes wird der Rektor der Ökonomischen Partnerhochschule, Prof. Dr. Andrej Baborski, zu Gast in Münster sein.

Hilfe für Rjazan

Die VW-Stiftung hat dem Institut für Politikwissenschaften der Universität Münster DM 185.000 zur Verfügung gestellt, um in den nächsten Jahren die Politische Wissenschaft in Rjazan auf- und auszubauen.

BWLER in Lund

Die Universitäten von Münster und Lund haben die förmliche Partnerschaftsbeziehung um weitere fünf Jahre verlängert. Gleichzeitig haben sich die Auslandsämter verständigt, bis Juli 1995 einen umfangreichen Studentenaustausch in beide Richtungen durchzuführen. Dabei werden allein in Betriebswirtschaftslehre 23 schwedische und deutsche Studenten die jeweilige Partnereinrichtung besuchen.

Medical School für Krakau

Im Februar 1995 werden Gespräche mit Krakau in Münster fortgesetzt, die die Gründung einer „Krakau Münster Medical School“ in Krakau zum Ziel haben.

Partnerschaft mit Paris

Der Abschluß einer Partnerschaftsvereinbarung in den Wirtschaftswissenschaften mit der Universität Paris II steht kurz be-

Der Germanistikdozent Burkhard Spinnen nimmt sich in seinen neuen Erzählungen der Familie an

Doch, natürlich, wenn ihn seine Figuren nicht anrühren, würde er nicht schreiben. Der Eindruck der Distanz zu ihnen könne leicht entstehen, wenn man nicht in die Köpfe hineinschaue, „aber auch Schachspieler laden ihre Figuren mit Emotionen. Eine Königin hat kein Gesicht, aber auch sie kann zum Individuum werden, wenn man sie in eine außergewöhnliche Situation hineinwirft.“

Ein Gefühl von Distanziertheit ist bei Lesungen von Burkhard Spinnen nicht selten. Kühl und präzise sind Stimme wie Text, der Blick nur selten den Zuhörern zugewandt. Im Gespräch zeigt der wissenschaftliche Assistent am Institut für Germanistik wohlformulierten Bedacht. Engagement läßt er nur erkennen, wenn er über das Personal seiner Novellen spricht. Zum Beispiel über den dicken Mann am Meer, den Ti-

telheld seiner ersten Sammlung, für den er 1991 den „aspekte“-Literaturpreis erhielt. „Ich zeige Respekt vor meinen Figuren, indem ich ihnen eine Lebensgeschichte statt einer Krankenakte verpasse. Das geht nur, indem ich ihnen den Kopf nicht mit Schlagwörtern wie ‘Angst’ oder ‘Existenzkrise’ vollpacke, sondern ihnen ganz persönliche Geschichten gebe.“

So entstehen Texte wie „Der Zwillingbruder“: An Haralds fünfunddreißigstem Geburtstag eröffnen ihm seine Eltern, daß er einen Zwillingbruder besitze, den man bei der Geburt in fremde Hände habe geben müssen. Harald besucht dessen Frau, die in ihm den

Mann, und die fremden Kinder, die in ihm den Vater erkennen, und kehrt zurück, als sei nichts passiert. Ein Ausschnitt aus einem Leben, das unbegreiflich bleibt, setzt der Leser die Figuren nicht selbst zusammen. Eine Bauanleitung wolle er geben, damit solle dann jeder seine eigenen Schlüsse ziehen, sagt Spinnen. So wird selten gedacht oder gefühlt, wenn Kinder entführt, Zeiten versetzt oder Hunde erschlagen werden. In der Handlung finden die Gestalten des Burkhard Spinnen zu sich. „Ich glaube, der allwissende Erzähler ist einfach nicht mehr zeitgemäß. Ich bin auch lieber der kleine Mann im Ohr, als daß ich ständig in die Köpfe meiner Figuren hineinschaue.“

Auch in seinem neuen Band „Kalte Ente“ bleibt der 38jährige in dieser Tonlage. Aber während „Dicker Mann am Meer“ in allen

Texten die Konfrontation, das Duell mit sich und dem anderen sucht, rückt jetzt die Familie in den Vordergrund.

Der Alltag ist das Thema der Habilitation, an der Spinnen zur Zeit schreibt. Und auch ein Roman ist in Arbeit, obwohl Spinnen bisher die Kurzform bevorzugt hat: „Bei kürzeren Texten ist die Gefahr des Scheiterns größer, da es auf jedes Wort ankommt.“ Daß sein Verleger seinen neuen Text „Langer Samstag“ wahrscheinlich einen „Roman“ nennen wird, mag Spinnen nicht gefallen. Mit ironisierendem Lächeln merkt er an: „Ein Roman ist zwar die dickere, aber nicht unbedingt die größere Leistung.“

BN
Burkhard Spinnen „Dicker Mann im Meer“, dtv, 12.90 Mark, „Kalte Ente“, Schöffling & Co., 39.80 Mark

Die Studentenverbindung Saxonia zwischen Mythos und Realität

Ein Bund fürs Leben

Ach ja, sie saufen und sie schlagen sich, sie sind laut und Frauen dürfen allenfalls Erste Hilfe nach dem abendlichen Absturz leisten. Wer nicht in einer Studentenverbindung ist, kennt sie doch recht gut – oder glaubt es zumindest. 40 Verbindungen gibt es in Münster, in 15 Dachverbänden sind sie organisiert. Die meisten davon sind katholisch, das heißt nicht schlagend, das heißt, die Aktiven sind nicht

für den Rest ihres Lebens durch Schmisse gezeichnet. Größte Dachorganisation ist der Münsteraner Cartell-Verband (CV). Die Katholische Verbindung Saxonia hat in diesem Jahr das Ortspräsidium inne.

Im Semesterprogramm der Saxonen finden sich neben einem Veranstaltungshinweis wie „Das Bier, das nicht getrunken wird, hat seinen Beruf verfehlt“ (Einladung zu einer Fuchsenkneipe)

auch „Die Ruhe der Seele ist ein herrliches Ding“ (Einkehrwochenende in Meschede).

Getreu ihrem Grundsatz „amicitia“ – Freundschaft zu allen Mitgliedern über das Studium hinaus auf Lebenszeit – decken die Veranstaltungen fast alle Lebensbereiche ab. Jeden Mittag um 13 Uhr ist der Tisch gedeckt für die Studenten, die „auf dem Haus“ leben, jeden Abend die Kneipe offen für jene, die sich

vom Studium erholen wollen. Doch es wird nicht nur getrunken bei den Saxonen. Christoph Müller, Ortspräsident des CV: „Ich glaube nicht, daß der Alkoholkonsum hier wesentlich höher ist als bei anderen Studenten, von einigen Ausnahmen einmal abgesehen.“ Die Ausnahmen sind Veranstaltungen wie Fuchsenkneipe oder Stiftungsfest, zu dem sich die derzeit etwa 65 Aktiven mit den 420 Alten Herren treffen. Hier präsentieren sich die Studenten in vollem Wicks, mit Schläger an der Seite, der bei ihnen nur als Schmuck und nicht zur körperlichen Ertüchtigung dient.

Nun, wenn schon nicht mehr getrunken wird als anderswo, wie steht es dann mit jenem Mythos, in eine Verbindung trete man nur ein, um die Verbindungen der Alten Herren zu nutzen? „Ich glaube, die Anforderungen sind einfach zu hart, als daß es sich lohnen würde, nur deshalb einzutreten“, meint Müller. Jürgen Hafemann, Theologiestudent im 1. Semester, hatte denn auch andere Gründe, seine Zeit den Saxonen zu opfern. Er habe gemerkt, daß die anderen Studenten, gerade frisch in Münster eingetroffen, doch ziemlich in der Luft gehan-

gen hätten. Das könne bei den Saxonen nicht passieren, jeder Neuankömmling, Fuchs genannt, kann sich einen „Leibvater“ suchen, der ihm über die ersten Hürden von Studium und Verbindungsleben hilft.

Nicht jeder hält den Anforderungen stand, die die Saxonen an ihre Mitglieder stellen. Vor allem die zeitliche Belastung im ersten Jahr stellt viele auf eine harte Probe. Trotzdem boomt es derzeit bei allen Münsteraner Verbindungen, sieben Neuankömmlinge konnten die Saxonen allein in diesem Semester verbuchen.

Wie sieht es eigentlich aus mit der politischen Ausrichtung der Saxonen? „Die katholischen Studentenverbindungen haben sich ursprünglich gegründet als Reaktion auf den preußischen Kulturkampf. Wir verstehen uns heute als unpolitische Verbindung. Die Leute treten bei uns ein, weil es ihnen Spaß macht, nicht wegen irgendwelcher Prinzipien“, so Müller. Aber es gebe natürlich einige, die sich beim RCDS, der CDU oder auch bei den Jusos engagierten. „Ich hoffe, wir unterscheiden uns nicht allzusehr von anderen Menschen. Aber ich denke, ihnen entgeht das Gefühl der Gemeinschaft“, sieht Müller sich und seine Saxonen. In einem aber unterscheiden sie sich doch von anderen Mitmenschen: der Phonpegel beim Mittagessen liegt deutlich höher als in den Mensen. G. FREYTAG

Gezielt planen nach dem Examen

Die Prüfung ist geschafft, die Urkunde ausgehändigt, doch wie geht es weiter nach der Universität? Um diese Frage zu beantworten, hat der Verein zur Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses den amerikanischen Karriereberater John Carl Webb engagiert. Während der Osterferien bietet er ein Planungsseminar für Absolventen an. Dabei nimmt die Klärung eigener Fähigkeiten und Interessen eine zentrale Stellung ein. Nach Meinung Webbs ist die Entscheidung für eine berufliche Richtung viel zu oft ein vages Zufallsspiel. Um sich bewußt entscheiden zu können, sei es wichtig, seine eigenen Stärken und Schwächen zu kennen. Ein Informationsabend findet am Mittwoch, 1. Februar um 19.30 Uhr im Hörsaal S1 des Schlosses statt. Das Planungs-Seminar verteilt sich über neun Tage vom 21. März bis zum 12. April. Anmeldungen nimmt Klaus Pott, Leiter der Arbeitsstelle für wissenschaftliche Weiterbildung, Tel: 83 47 62, entgegen.

Jeden Kontakt zur Uni verloren

Angst vor Prüfung verlängert das Studium

„Das Problem der Langzeitstudenten ist ein Langzeitproblem“. Die Klagen über lange Studienzeiten sind nicht neu, Jan Bock, Leiter der Zentralen Studienberatung (ZSB), hat sie schon häufig gehört. Als seien die Lernenden schuld an Überlasten und Finanzschwäche, werden in Krisenzeiten immer wieder die Langzeitstudenten aus dem Zylinder der vorwurfsvollen Hochschulpolitikern gezogen.

Die Freie Universität Berlin hat in einer großangelegten Aktion Blaue Briefe an all jene Studierenden geschickt, die nach Meinung des Studentensekretariates schon längst prüfungsreif waren. Abgesehen von logistischen Fehlern hat Bock für sich zwei Lehren aus der Berliner Aktion gezogen: „Ein Teil der Studenten war tatsächlich erleichtert, als sie merkten, daß sich jemand von der Universität um sie kümmert, daß sie nicht abgeschrieben sind.“ Ein Grund für Bock, es auch in Münster vielleicht einmal mit einer solchen Aktion zu versuchen. Allerdings nicht wie in Berlin mit der Androhung einer Zwangsexmatrikulation, sondern auf freiwilliger Basis. „So wird das ganze zum bürokratischen Akt, eine offene Beratungsumgebung kann da nicht mehr entstehen.“

Und die ist wichtig, denn die Gruppe von Langzeitstudenten, die ein Problem darstellen, haben oft jeden Kontakt zur Universität verloren, trauen sich nicht mehr zum Professor, mit dem sie häufig schon ein Prüfungsthema abgesprochen hatten.

Über die Universität sind sie kaum noch zu erreichen, im Gegensatz zu jenen Studierenden, die noch ein paar Semester mehr in Kauf nehmen, weil sie ihr Studium selber finanzieren müssen, weil sie in überfüllten Hörsälen und Bibliotheken keine Zeit zum Studieren fanden, oder weil sie einfach aus Spaß an der Wissenschaft den

Abschluß hinauszögern. Für die Prüfungsängstlichen bietet die ZSB Kurse zum Prüfungsmanagement an. Was während des Studienverlaufs eigentlich geübt werden sollte, geht häufig in der Überlast verloren.

Auch wenn faktisch fast jeder Student an der Universität über der Regelstudienzeit liegt, „weil die Regelstudienzeiten unter diesen Rahmenbedingungen eine Fiktion sind“ (Bock), echte Problemfälle unter den Langzeitstudenten werden nach Beobachtung der Mitarbeiter der ZSB immer rarer, dadurch treten neue Probleme auf. „Durch die öffentliche Debatte ist eine Disziplinierung zu beobachten: Immer mehr Studenten verzichten auf eigene Interessen, um ihr Studium schnell abzuschließen“, erzählt Bock.

Disziplinierung nicht immer positiv

Das sei aber nicht nur positiv. Zum einen seien die Studenten weniger selbstbewußt, ließen sich von vielen Experten und Informationen verwirren. Dadurch würden zum anderen häufiger die Studienfächer gewechselt, um den neuesten Tips und Trends zu folgen. Eine „wirtschaftswissenschaftliche“ Denkweise bestimme die Problembewältigungen, statt Werten sei Effizienz gefragt. „In gewisser Weise verschärfen wir das Problem der Fremdbestimmung natürlich durch unsere eigene Arbeit“, sieht Bock seine Institution selbstkritisch. Aber sie versuche eine Einzelberatung, die nicht nur auf ein möglichst schnelles Studium abziele, sondern individuelle Lösungsansätze für die Person als Ganzes erarbeiten wolle.

● Wer sich bei Prüfungsproblemen helfen lassen will, kann sich an Angelika Behrenberg, ZSB, Schloßplatz 5, Tel: 0251/83 23 57, wenden. BN

G e l d

Für Projekte in den Bereichen „Angewandte Wissenschaft und Erfindungen“, „Erforschung und Entdeckung“ sowie „Umweltschutz“ vergibt das Schweizer Unternehmen Montres Rolex Preise. Bewerbungsunterlagen können bei The Secretariat, The Rolex Awards for Enterprise, P.O. Box 1311, CH - 1211 Genf 26, angefordert werden. Bewerbungsschluß ist der 31. März 1995.

Der Förderverein Software Center Marburg e. V. verleiht in diesem Jahr zum ersten Mal einen **Förderpreis**. Der Wettbewerb befaßt sich mit Anwendungen, die aus dem Bereich der **Umwelt** stammen. Bewerbungsschluß ist der 28.2.1995. Kontaktadresse: Förderverein Software Center Marburg e. V., Universitätsstr.52, 35037 Marburg.

Der DAAD bietet für nichtgraduierte Studierende der Fächer Arabistik, Orientalistik und Islamwissenschaft einen fünfmonatigen **Semesterkurs für Arabisch in Kairo** an. Eine Bewerbung sollte bis spätestens 31.03.1995 über das Auslandsamt der Universität erfolgen. Auskunft erteilt Herr Schünemann unter Tel: 0251/83 22 55.

Integration unter Studenten

Primarstufe und Fachbereich 11 hoffen auf schnellen Zusammenschluß

Anfang November machten sich die Studierenden der Primarstufe im Fachbereich 21 Luft und wiesen auf überlastete Hochschullehrer und ungenügend betreute Studierende hin. Um ein ordnungsgemäßes Grundstudium zu ermöglichen, wurde daraufhin eine 12-Stunden-Stelle auf Lebenszeit bewilligt, ein ausgefallenes Pflichtseminar als Blockseminar angeboten.

Doch die Ursachen für die Mängel bei den zukünftigen Primarstufen-Lehrern sind damit nicht besei-

tigt: „Der Schwung, der in den letzten vier bis fünf Semestern durch das Studium geschleust wurde, wird irgendwann Probleme haben, einen Prüfer zu finden“, skizziert Dietmar Finklenburg von der Fachschaft der Primarstufe die Situation. Die angespannte Situation ziehe sich von Anfang bis Ende des Studiums durch.

Dem wollen die Studierenden nicht mehr länger zusehen. Zusammen mit der Fachschaft der Germanisten erarbeiten sie jetzt Konzepte

für eine Integration der Fachbereiche 11 und 21. „Andere Universitäten leben uns die Integration der Pädagogischen Hochschulen schon seit 15 Jahren vor“, meint Finklenburg. Natürlich hätten auch die Studierenden des Fachbereichs 11 Sorge, daß ihre relativ streßfreien Seminare nun durch die Primarstufener überlastet würden. „Aber eine Integration hat auch Vorteile: Bei uns wird die didaktische Komponente viel stärker gewichtet. Da können sie noch etwas dazulernen.“ BN

Weltweite Briefkontakte

Studenten der Universität Oslo haben eine Initiative gestartet, um weltweit Brieffreundschaften zu vermitteln. Bisher sind sie in mehr als 35 Ländern der Erde aktiv, besonderer Wert wird auf die Vielfalt der Kontakte gelegt. Wer Interesse an einer Brieffreundschaft hat, kann sich an folgende Adresse wenden: Global Penfriends, P.B. 14 Hovseter, 0705 Oslo, Norwegen.

Lehre auf dem Prüfstand

Fachschaft der Mediziner nutzte Evaluation

Das Institut für Ausbildungsforschung und Studienangelegenheiten (IFAS), das seit dem letzten Semester einzelne Lehrveranstaltungen durch Studenten bewerten läßt, hat seine Aktivitäten jetzt ausgeweitet und die Fragebögen noch einmal modifiziert. Acht Veranstaltungen wurden evaluiert – auf freiwilliger Basis, wie Maximilian Wiek vom IFAS betont. „Selbstverständlich bekommen nur die Professoren die Ergebnisse, damit sie sich über die Bedürfnisse ihrer Studenten orientieren können.“

Bisher hätten fast alle angefragten Hochschullehrer zugestimmt, den verbesserten Fragebogen testen zu lassen. Vielleicht auch, weil sie

wissen, daß sich beim amerikanischen Vorbild Studenten und Dozenten einig waren, daß die Bögen wichtige Kriterien der Lehre enthalten.

Auch die Fachschaft der Mediziner hat sich jetzt die Unterstützung des IFAS gesichert. Bei einer Neuverurteilung beurteilten die Studenten die Probevorlesungen und verliehen so der Stimme des Studentenvertreters in der Berufungskommission mehr Gewicht. Daß die Bewertung der Lehre durch Studierende und Professoren nicht weit auseinanderklafft, zeigt die Tatsache, daß man sich sowohl bei den Listenplätzen wie auch bei den Ablehnungen weitgehend einig war.

Anzeige

Anzeige

Blätterwald

Friedemann Kluge EIN SCHICKLICHER PLATZ? Königsberg/Kaliningrad in der Sicht von Bewohnern und Nachbarn. fibre Verlag 1994, DM 44,-

Johanna Bödege-Wolf MENSCHEN, MÜLL UND MORAL, LIT-Verlag 1994, DM 48,80

J. Froese, M. Moazzami, C. Rautenstrauch, H. Welter EFFIZIENTE SYSTEMENTWICKLUNG MIT ORACLE7; Addison-Wesley Verlag, Bonn 1994, DM 79,90

Prof. Dr. Dr. h.c. Meffert ERFOLGREICHES MARKETING IN DER REZESSION: STRATEGIEN UND MASSNAHMEN IN ENGEREN MÄRKTEN - Mit Erkenntnissen aus einer umfassenden Untersuchung, Wien: Ueberreuter 1994, DM 69,-

Martin Borggrefe KATHETERABLATION TACHYKARDER HERZRHYTHMUSSTÖRUNGEN MITTELS HOCHFREQUENZSTROM: experimentelle und klinische Untersuchungen, Steinkopff Darmstadt 1994, DM 65,-

Dag Moskopp, Martin Kurthen ZUM GLOCKENMOTIV BEI GEORG TRAKL: SYMBOL ODER SYMPTOM? - Eine Werkanalyse im Hinblick auf die krankengeschichtlich belegten Gehörhalluzinationen, Aachen, Shaker-Verlag 1994, DM 24,-

Manfred Lentzen ITALIENISCHE LYRIK DES 20. JAHRHUNDERTS. Von den Avantgarden der ersten Jahrzehnte zu einer „neuen Innerlichkeit“, Frankfurt/M. (Klostermann), 1994, 417 S., DM 48,-

Eckard Rolf SAGEN UND MEINEN. Paul Grices Theorie der Konversations-Implikaturen, Westdeutscher Verlag, 1994, DM 49,-

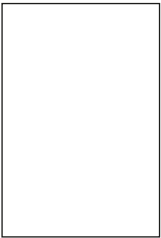
Sigurd Wichter EXPERTEN- UND LAIENWORTSCHÄTZE. Umriß einer Lexikologie der Vertikalität. Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 1994, DM 76,-

Josef Wiemeyer INTERNE BEWEGUNGSREPRÄSENTATION. Grundlagen, Probleme und Perspektiven; bps-Verlag, Köln, 1994, DM 25,-

Dieter J. von Willert, Rainer Matussek, Werner Herppich Experimentelle Pflanzenökologie. Grundlagen und Anwendungen. Stuttgart, New York, Georg Thieme Verlag 1995, DM 69,-

Wer Was Wann

Gert von Bally, Leiter des Labors für Biophysik am Institut für Experimentelle Audiologie, wurde von der International Society on Optics Within Life Sciences zum ersten Ehrenpräsidenten der Gesellschaft gewählt.



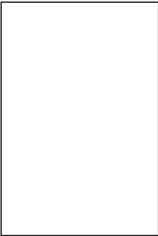
Karlheinz Koppe, Friedens- und Konfliktforscher in Bonn und Lehrbeauftragter im Fach Politikwissenschaft der WWU, ist mit der Ehrendoktorwürde der Westfälischen Wilhelms-Universität ausgezeichnet worden.

Prof. Dr. Günther Harsch und Rebekka Heimann vom Institut für Didaktik der Chemie wurden beim Wettbewerb „Umweltfreundlicher Chemieunterricht“ mit einem 1. Preis für ihre Arbeit „Grenzen erkennen“ ausgezeichnet.

Prof. Dr. Matthias Kaever von der Paläontologischen Abteilung wurde gemeinsam mit **Dr. S. Berger**

für das Buch „The Dasycladales: An Illustrated Monograph of a Fascinating Algal Order“ mit dem „Gerald W. Prescott-Preis“ ausgezeichnet. Der Preis wird von der Phycological Society of America für das bestgestaltete Lehrbuch bzw. Monographie in englischer Sprache der jeweils letzten zwei Jahre verliehen.

Prof. Dr. Dr. Otmar Schober, Direktor der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin und Prorektor der Universität Münster, wurde in den Vorstand der Rheinisch-Westfälischen Gesellschaft für Nuklearmedizin gewählt.

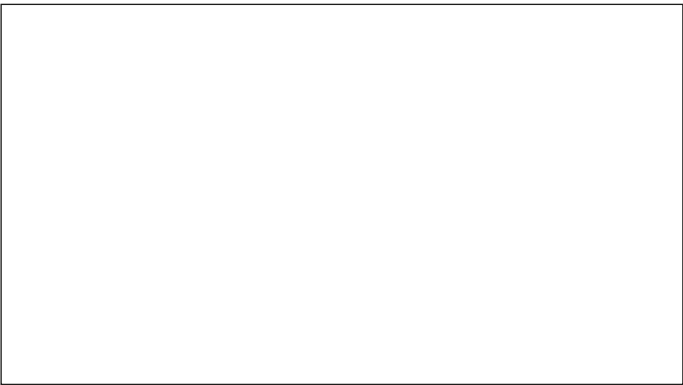


Christian Heeck, Kulturreferent der Unikliniken, ist mit dem erstmals verliehenen Förderpreis für Prävention und Gesundheitsförderung der Alten Leipziger-Hallesche-Nationale-Stiftung ausgezeichnet worden. Der mit 50 000 Mark dotierte Preis wurde für die Initiative „Kultur-im-Pulse“ vergeben.

zess der Wiedervereinigung, Forschungskolloquium, Raum 2216, Fliednerstraße 21

18 Uhr, UNFUNK – UNI IM RUND-FUNK, auf Radio Antenne Münster, UKW 95,4

20 Uhr, ETHIK UND MEDIZINISCHE MÖGLICHKEITEN – PRÄNATALE DIAGNOSTIK – SEGEN ODER FLUCH?, Podiumsdiskussion mit Prof. W. Holzgreve und Prof. E. Sturm, Evangelische Studentengemeinde, Breul 43



2500 Bände aus fünf Jahrhunderten der historischen Bibliothek der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hohenlimburg werden noch bis zum 17. Februar in einer Ausstellung im Landeskirchenamt Bielefeld erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Bibliothek war von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster gesichert und erschlossen worden.

Persönlich

Eine Mathematikerin mit Diskretion

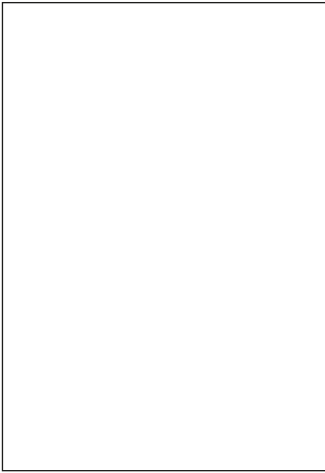
Die erste Frau an der Spitze der über hundertjährigen Deutschen Mathematiker-Vereinigung (DMV) hält ihre Disziplin durchaus nicht für rein rational. „Die Männer denken das wohl immer,“ bestätigt Ina Kersten. Tatsache aber sei, „daß eine Masse Aggressivität, Energie und Phantasie dazugehört, wenn ich unbedingt etwas herauskriegen will.“ „Sogar ästhetisches Empfinden“ sei nötig, „zum Beispiel, wenn ich einen schönen Beweis führen will,“ schildert die an den Universitäten von Münster und Bielefeld lehrende Algebraikerin ihre Sicht. „Weil mir das Fach so viel Spaß macht, ist mein Beruf zugleich mein Hobby.“

Die Folge sei ein unermüdliches Engagement auch für den Berufsverband, den sie seit dem 1. Januar als Vorsitzende vertritt. Hauptmotiv sei offenkundig ihre Arbeit gewesen. Eine Quotenfrau jedenfalls sei sie „überhaupt nicht“, ist sich die Professorin sicher.

Gleichwohl findet sie „grundsätzlich sehr wichtig“, daß endlich einmal eine Frau diese Funktion

übernimmt. Denn bei unterstellter gleicher Begabung von Mann und Frau für die Welt der Zahlen seien nur 33 Prozent der Mathe-Studierenden in Deutschland weiblichen Geschlechts. „Viele Universitäten wollen gar keine Mathematikerinnen haben,“ wundert sich die im Bergischen Land lebende Hochschullehrerin.

Hauptgrund für den Nachwuchsmangel sei neben den bescheidenen Berufsperspektiven



für junge Mathematikerinnen in der Forschung der Mangel an weiblichen Vorbildern an den Hochschulen, von denen sie deshalb eins sein möchte. In Frankreich sei die Akzeptanz weiblicher Mathematiker viel höher, vergleicht Kersten.

In Münster vertritt die Professorin noch bis Ende Juli den Lehrstuhl von Professor Dr. Peter Schneider, der bis dahin als Gast an der Uni von Berkeley/Kalifornien doziert. In Bielefeld ist Frau Kersten Mitarbeiterin an dem mathematischen Sonderforschungsbereich „Die diskreten Strukturen in der Mathematik“.

Eine Zahl gibt es, mit der die ambitionierte Denkerin anscheinend Probleme hat: Mit ihrem Geburtsdatum. Ina Kersten wünscht nicht, daß es bekannt wird. Der Grund für diese Mathematik der Diskretion ist von algebraischer Logik: „Ich möchte zwar nicht sagen, warum ich es nicht möchte. Ich möchte aber die Freiheit haben, es nicht zu möchten.“

Was Was Wann Wo

seums, im Archäologischen Seminar und Museum, Domplatz 22

06. Februar

11.15 Uhr, DIE LOMBARDEN UND DIE LANGOBARDEN. ALTEINGESESSENE UND EROBERER IM GESCHICHTSBILD EINER REGION, Antrittsvorlesung von Priv.-Doz. Dr. Jörg W. Busch, Hörsaal HS 220, Pferdegasse 3

20.15 Uhr, PROBLEME DER ORGANTRANSPLANTATION, Podiumsdiskussion, Hörsaal F 3, Fürstenberghaus, Domplatz 20-22

20.15 Uhr, SEMESTERABSCHLUSS-KONZERT, Studentenorchester Münster, Hörsaal H1, Hindenburgplatz

07. Februar

20.15 Uhr, DIE ÄLTESTEN VOLLSTÄNDIG ERHALTENEN FOSSILEN INSEKTEN: NEUE FUNDE AUS DEM RUHRGEBIET, Priv.-Doz. Dr. C. Brauckmann (Wuppertal), Hörsaal des Geologisch-Paläontologischen Museums, Pferdegasse 3

08. Februar

bis zum 10.02., AUSSTELLUNG VON EXAMENSARBEITEN AUS DER GESTALTUNGSPRAXIS, Räume des Insti-

tuts für Textildesign und ihre Didaktik, Scharnhorststr. 100, 1. Etage, Öffnungszeiten: Mi 9-16 Uhr, Do 9-20 Uhr, Fr 9-16 Uhr

14 bis 18 Uhr, STUDIENABBRUCH – GEMEINSAM NEUE PERSPEKTIVEN ERARBEITEN, Gesprächsgruppen der Berufsberatung und der Arbeitsvermittlung und -beratung des Arbeitsamtes Münster, Berufsberatung des Arbeitsamtes, Nevinghoff 20, Raum 204

20 Uhr, DIE EULE UND DAS KÄTZCHEN, Komödie von Wilton Manhoff, Hörsaal Sch 2, Scharnhorststr. 100, Bühne der Theaterpädagogik

20.15 Uhr, SEMESTERABSCHLUSS-KONZERT, Studentenorchester Münster, Hörsaal H1 am Hindenburgplatz

09. Februar

20 Uhr, DIE EULE UND DAS KÄTZCHEN, Komödie von Wilton Manhoff, Hörsaal Sch 2, Scharnhorststr. 100, Bühne der Theaterpädagogik

10. Februar

20 Uhr, DIE EULE UND DAS KÄTZCHEN, Komödie von Wilton Manhoff, Hörsaal Sch 2, Scharnhorststr. 100